

Ernst Kriemler, 1902–1975

Der Lebensweg eines Bürgers von Speicher



Impressum:

2022 Museum für Lebensgeschichten im Hof Speicher

Texte: Ernst Kriemler, Monika Luck, Beat Keller

Layout und Druck: Druckerei Lutz AG, Speicher

Papier: Eminent, matt, superweiss, holzfrei



MIX
Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen
FSC® C011348

eps eco-printing-system®
Chemie- und VOC-frei gedruckt

Inhalt

Die Welt, in die Ernst Kriemler geboren wird.	Seite 3
Jagd auf Langfinger endet vor der Militärkommission und im Brunnentrog.	Seite 5
Schulschwänzen – und nur 1 Paar Schuhe für 2 Kinder.	Seite 6
Nach der Schule am liebsten bei den Tieren im Stall ...	Seite 7
Kalbertrunk für die Kalberkuh. Mit «Konjak»!	Seite 8
Der Milch-Zahltag im Ochsen: Auch eine Stellen-Börse.	Seite 8
Ein schlecht bezahltes Intermezzo als Sticker ...	Seite 9
Ernst wird zum jugendlichen Ausreisser.	Seite 10
Statt zurück nach Hause: Ab ins Ausland!	Seite 11
Grenzübertritt als blinder Passagier.	Seite 11
Als Melker in Bingau – und bei Gretel.	Seite 12
Silvester: Mit Schlägerei und gerichtlichem Nachspiel.	Seite 13
Verhaftet, weil er nichts Amtliches vorzuweisen hatte ...	Seite 14
Rekrutenschule in Kloten – mit Urlaub im Zürcher Niederdorf.	Seite 19
Maul- und Klauenseuche: Das Schlimmste, was dem Vieh zustossen kann.	Seite 22
Beruflich umsatteln – auf Maurer mit Sechs-Tage-Woche.	Seite 23
Musikfest in Herisau: Ernst verliebt sich in seine Zukünftige.	Seite 24
19. Januar 1926: Die Hochzeitsglocken läuten.	Seite 26
Die Stickereikrise trifft auch Ernsts Arbeitgeber.	Seite 28
Die fatalen Folgen einer Verwechslung.	Seite 29
Chronik	Seite 32

Der Lebensweg eines Bürgers von Speicher

Ernst Kriemler (1902–1975) hat sein bewegtes Leben in sieben Schulheften von Hand aufgeschrieben. Er war Bürger von Speicher AR und kam 1902 als erster Sohn von Rosa und Ernst Kriemler in Herisau AR zur Welt. Es folgten dann noch zehn Geschwister. Die Familie lebte in ärmlichen Verhältnissen, zog mehrmals um, sei es wegen der Arbeit des Vaters oder dem Arbeitsweg seiner Mutter, die Näherin war. In den Ferien arbeitete Ernst bis zum Ende der Schulzeit zwanzig Mal bei Elisa, der Schwester seines Vaters, in Wängil/Aadorf auf dem Bauernhof. Dort lernte er das Bauern von der Pike auf. Er liebte die Tiere, war ein guter Melker und konnte mit Pferden umgehen. Mit 16 packte er seine Sachen, lief von zu Hause weg und heuerte bei verschiedenen Bauern in der Ostschweiz als Knecht an. Weil er als Minderjähriger bald polizeilich gesucht wurde, beschloss er – ohne Ausweispapiere – nach Deutschland «auszuwandern». Dort fanden junge Schweizer kurz nach Ende des 1. Weltkriegs (1918) sofort Arbeit, weil viele Deutsche der gleichen Generation im Krieg verschollen, gefallen oder mit dauerhaften Behinderungen zurückgekommen waren. Ernst fand deshalb rasch Arbeit bei einem Pferdehändler in Löwenthal. Nach elf Monaten zog es ihn weiter. In Bingau konnte er beim Grossbauern Müller als Knecht anfangen. Zwei Jahre später erfuhr Ernst, sein Jahrgang müsse in den Militärdienst einrücken. Er reiste also zurück in die Schweiz. Nun brauchte er aber endlich Ausweispapiere: Bis alle Abklärungen getroffen waren, landete er im Gefängnis seines Heimatortes Speicher. Nach der Rekrutenschule in Kloten kehrte Ernst zurück in seine Heimat, wo er zuerst als Kohlschaufler, dann als Maurer zu arbeiten begann und 1924 in Herisau Agnes Rohner, seine spätere Frau, kennenlernte. Am 19. Januar 1926 wurde geheiratet. Da sich die Arbeitssituation im Appenzellerland zu Ernsts Ungunsten entwickelte, fuhr er eines Tages nach Zürich und fand beim Bauunternehmen Hatt-Haller eine Stelle. Dann geschah 1938 das Unglück seines Lebens: In seiner Freizeit half er einem Freund, eine Küche zu renovieren. Dieser holte im Comestibles-Laden eine Flasche Märwiler-Saft, und Ernst besorgte beim Drogeristen Natronlauge, um die Küche zu weisseln. Beim Auffüllen des Trinkbechers kam es zu einer fatalen Verwechslung: Die Lauge verbrannte Ernst die ganze Speiseröhre. Ernst überlebte zwar, durchlitt aber Operationen um Operationen und konnte bis zu seinem Tod im Jahr 1975 nie mehr feste Nahrung zu sich nehmen.

1 / 1902

Die Welt, in die Ernst Kriemler geboren wird.



Im Appenzellerland steht ein Dörflein
wunderschön. Schwellbrunn
Dörflein auf einem Hügelchen.
Südlich wo die Glatt entspringt
folgen Strasse und Fluss einander bis nach Herisau.
Im Norden entspringt der Sagenbach.
Je nach Wetter kann er böseartig werden.
Er hat sich einen Weg nach seinen Gelüsten geschaffen.
Wie eine Sage hin und her.
Auf beiden Seiten gehen grosse Halden aufwärts.
Da und dort stehen kleine Bauergütchen.
Alle fast im gleichen Stil.
Eines steht ganz am Sagenbach,
es ist das grösste von allen.
Es hat für 4-5 Kühe Futter.
Das war natürlich nicht zum Leben noch zum Sterben mit 5 Kindern.
Darum suchte mein Grossvater nach einem Ausweg.
Von einem Textilunternehmen kam Handstick in seine Scheune.
Eins zum andern kam dazu.
Der einzige Sohn starb mit 20 Jahren.
Als letztes war meine Mutter.

«Im Appenzellerland steht ein Dörflein wunderschön. Schwellbrunn Dörflein auf einem Hügelchen. Südlich wo die Glatt entspringt folgen Strasse und Fluss einander bis nach Herisau. Im Norden entspringt der Sagenbach. Je nach Wetter kann er böseartig werden. Er hat sich einen Weg nach seinen Gelüsten geschaffen. Wie eine Sage hin und her. Auf beiden Seiten gehen grosse Halden aufwärts. Da und dort stehen kleine Bauergütchen. Alle fast im gleichen Stil. Eines steht ganz am Sagenbach, es ist das grösste von allen. Es hat für 4-5 Kühe Futter. Das war natürlich nicht zum Leben noch zum Sterben mit 5 Kindern. Darum suchte mein Grossvater nach einem Ausweg. Von einem Textilunternehmen kam Handstick in seine Scheune. Eins zum andern kam dazu. Der einzige Sohn starb mit 20 Jahren. Als letztes war meine Mutter.

*Rosa Kriemler-Preisig,
1879–1964,
Mutter von
Ernst Kriemler*



Sie ging lange Zeit zu Fuss nach Herisau in eine grosse Textilfabrik. Ein strenger Winter, und meine Mutter konnte nicht mehr heim. Also suchte sie eine Pension und fand sofort eine. Nicht weit von der Fabrik weg. In einer grossen Stube nahmen 8-9 Männer Platz zum Essen. Dasselbst drei Frauen. Weil mein Vater gut Mundharmonika spielte und er einen Compagnion fand, gab es oft Unterhaltung. Es ist möglich, dass die drei Frauen einen Burschen fanden, der ihnen sympathisch war. So ging es meiner Mutter (Rosa Preisig). Es wurde ge-

lebt bis eines Tages meinem Vater (Ernst Kriemler sen.) eine Meldung einging. Sie klagte über das Ausbleiben ihrer Sache. Kurzum, ich (Ernst Kriemler jun.) kam auf die Welt (am 20. Juli 1902 in Herisau).»



Schwellbrunn in den 1920er Jahren

2 / ca. 1908

Jagd auf Langfinger endet vor der Militärkommission und im Brunnentrog.

«Wir hatten immer schönes Gemüse. Aber alle Tage fehlten ein Wirz oder Kohl. Der Hausbesitzer und beide Mieter wollten der Sache auf den Grund gehen. Vater und der andere Mieter wurden sich eins. Vermutet wurden längst die Kessel- und Schirmflicker die im nahen Waldrande ihr Domizil hatten. Die hatten alte abgemagerte Pferde. Kurzum es wurde ein Pfahl über der Strasse eingeschlagen und ein Seil gespannt. Es war dunkel geworden und es wurden zwei Kuhglocken am Seil befestigt. Der Mieter und mein Vater auf der Lauer. Aber es kam anders. Um 11 Uhr nachts gaben die Kuhglocken Töne von sich. Die zwei Männer kamen in Aktion. Der einte hatte schon geschossen und mein Vater wollte schon zuschlagen. Aber O weh. Ausgerechnet in dieser Nacht hatte das Militär Nachtübung. Das Pferd vom Hauptmann erschrak so, dass sofort abgestiegen werden musste. Jetzt wurde sofort eine Offensive auf diese 2 Mann gemacht. Der Hauptmann mit 6 Mann hatten beide umstellt. Sie mussten Red und Antwort geben, wie, wo, warum. Unter Begleitung mussten sie alles abrechnen. Einen Tag später durften beide vor die Militärkommission. Das gab eine schöne Rechnung die gar nicht passte in die Familienrechnung.

Unsere 10 Hühner legten alle Tage 7 bis 8 Eier. Das ging nur 2 Wochen. Und von Montag bis Samstag täglich nur 3-4. Da muss ein Dieb im Lande sein. Der Fall konnte gleich aufgeklärt werden. Und wirklich der Sünder lief ins Garn. Mein Vater ging einen Tag nicht zur Arbeit. Er ging auf die alte Heubühne. Bis 11 Uhr war das Geschrei vorbei. Und nun traf der Hausmeister auch an. Aber oh weh, mit 6 Eiern wollte er zum Scheunentor hinaus. Nun musste er nichts mehr erzählen. Am Kittelkragen musste er über die Strasse laufen und konnte sich gar nicht wehren. Eier hatte er schon längst nicht mehr in den Händen. Er hatte keine Ahnung was jetzt vor sich ging. Und es war so wie gedacht. Ein Ruck und schon lag er im Brunnentrog. Mein Vater konnte sich vorstellen, dass wir nun den letzten Monat in der Wohnung wohnen. Darum liess er ihn aus grosser Wut nicht aus dem Brunnentrog. Der Hausmeister musste im Wasser versprechen, den letzten Monatszins schenken zu wollen, sonst käme er nicht mehr aus diesem Bad. Und es kam auch so.»

3 / 1910

Schulschwänzen – und nur 1 Paar Schuhe für 2 Kinder.

«Derweil wurde es Frühling und ich kam in die 2. Klasse (in Gossau). Vom ersten Tag an bekam ich ein blaues Heft und der Lehrer musste seine Unterschrift geben ob ich dagewesen bin. Das ging 2 Tage und schon war ich müde mit der Schule. Aber eben mein Heft! 7. und 8. Klässler können auch schreiben. Gedacht gemacht. Ein Mädchen von der 7. Klasse machte die Unterschrift prompt. Am 14. April kam es zum Schneien und ich bin barfuss zur Schule gegangen. Aber der Lehrer konnte das nicht akzeptieren. Das Pfarrhaus war ganz in der Nähe. Der Lehrer ging mit mir zum Pfarrer, er war Präsident der Schulgemeinde. Die erste Frage: warum hast Du keine Schuhe an. Ich musste sagen, dass wir 1 Paar für 2 Personen haben. Aber diesen Morgen kam der Jüngere in Frage. Darum ging ich leer aus. Am Mittag hatte ich ein schön Paar Schuhe. Ich hatte einen Stolz, dass ich glaubte ich sei allein mit schönen Schuhen.»

*Gossau: Das Schulhaus
bei der Evangelischen
Kirche, ca. 1912,
Foto: Foto Gross*



4 / 1917

Nach der Schule am liebsten bei den Tieren im Stall ...

«Meine Mutter hatte den Geschmack sofort in der Nase und sagte hast wieder einen Bauer gefunden. Ich unerschrocken sagte ja. Jetzt war die Schule Nebensache. Ich konnte kaum warten bis die Glocke ertönte. Mit dem Tornister sofort in den Stall. Bischo scho do. Gang ins Tenn es hat alte Stiefel. Jo vör war. Ich ha en agfange Futter i stosse und Ornig mache. Auf einmal ruft der Melker mich: chom emol dahäre. Er hät im ... 3 Beiermelkstuhl ufgstellt und gseit hock abe. Er wie auch und packte ein Papier ouse. Eine ganz grosse Wurst mit Brot. Er fragte, worum ich im Stall so viel kenne. Ich ha dn gseit jetzt sigs dem 20mal bim Cousin (Jakob Zeller in Wängi/Aadorf) gewesen. Habe viel gesehen und gehört. Habe ihm so alles einigermassen erzählt. Ich hatte Freude, dass er so alles wissen wollte. Er molk und ich machte den Stalldienst. Die hinterste Kuh hatte ich zum Putzen. Weil die Kuh nur auf eine Seite liegen konnte, konnte die nebenan liegende Kuh nicht liegen. Das merkt man an der Milchleistung. Auf einmal stopfte mich jemand. Ich, ziemlich erschrocken, sah den Meister dem der ganze Betrieb gehörte. Nun musst Du noch 9 Wochen in die Schule, nachher kannst gerade bei mir bleiben.»



Der Bauernhof in Wängi/Aadorf, auf dem Ernst bei seiner Tante Elisa Kriemler-Zeller und seinem Cousin Jakob Zeller meist die Schulferien verbrachte.

5 / 1917

Kalbertrunk für die Kalberkuh. Mit «Konjak»!

«Um 4 Uhr kam noch eine Kuh zum kalbern. Unverhofft kam ein grosses Unglück. Der Melker holte eine Balle Stroh und riss den Draht von Hand auf. O weh, der halbe Daumen war verschnitten. Wo man hinschaute alles voller Blutstropfen. Er holte sein Velo und fuhr ins Dorf. Ich befasste mich mit der Kalberkuh. Sie schaffte gut und schon hatte ich den Kopf mit beiden Vorderfüssen in meinen Händen. Also die Geburt ist geraten. Nun zog ich mit voller Kraft und in 5 Minuten war das Kalb da. Sofort mit der Hand ins Maul und löste die Zunge vom Schleim. Noch schnell mit Stroh alles gut abreiben. Die Mutter hatte keine Ruh bis ich das Kalb vor den Kopf brachte. Und jetzt wurde geleckt bis es selber aufstand. Ich holte den Kalbertrank für die Mutter. Haferflockensuppe, 10-12 Eier und 1 Deziliter Konjak. (...) Beim Nachtessen klopfte mich der Meister auf die Achsel und rühmte meine Arbeit.»

6 / 1917

Der Milch-Zahntag im Ochsen: Auch eine Stellen-Börse.

«Alle Monate war auch hier (im Gasthof Ochsen) die Sennerei-Abrechnung für Milch, Butter, Käse und Schweinegülle. Da wollten die Bauern nur das Beste aus Keller und Küche. Am letzten Samstag im Monat war wieder so ein Milch-Zahntag. (...) Mein Meister ging natürlich auch. An so einem Abend wurde immer allerhand geredet betreff Dienstleute. 2 Inserate hatte er auch schon gemacht (Anmerkung: weil der Melker, siehe Text 5, verunfallt war). Am Montag kam so ein Männlein. Er sagte auf Meisterich s befragen, er kenne sich in der Landwirtschaft so ziem-

lich aus. Auch melken könne er auch. Nun stellte mein Meister ihn ein. Nun wurde richtig 9 Uhr gegessen. Der neue kam zu Tisch. Am Trinkglas an hatte er ordentlich Durst. Ja nun, es hatte ja von Allem genug.»

Der Gasthof zum Ochsen an der Gossauer Hauptstrasse, 1931, Foto: Foto Gross



7 / 1918

Ein schlecht bezahltes Intermezzo als Sticker ...

«Am 15. März sollte ich aus der Schule entlassen werden. Meine Eltern und mein Götti wollten immer haben, dass ich ein Sticker werde. Gute Zeiten hatten sie ja schon. Mir selber konnte so etwas gar nicht imponieren. (...) Da ich eben nicht volljährig war, konnten sie machen mit mir was sie wollten. An einem Montag fing ich dann bei Hufennuss und Comp. an (...) aber nicht zum Schaffen. Mit 6 leeren Flaschen schickten sie mich ins Restaurant um Wein zu holen. Am Mittag nach dem Essen machte ich den Weg zu dieser Bude wieder. Der Sticker-Meister hatte mich gesehen und kam auf mich zu. Keck drückte er mir ein altes Küchenmesser in die Hand. So komm mit und wir kamen vor das Hauptportal. Eine schöne Pflästerung war hier angebracht. Aber voll Moos und Gras. Nun wusste ich was mit dem Messer zu tun war. (...) Es wurde dann so langsam Samstag wo es Zahntag gab. Zu meinem Erstaunen nahm ich die 45 Stunden in Empfang. Sage und schreibe 45 Stund à 50 Rappen 22.50. Fast zum Schämen der Mutter abzugeben.»

Kommentar: Im Jahr 1918 kostete ein Kilo Brot ca. 75 Rappen. Dafür musste Ernst Kriemler damals 1 1/2 Stunden arbeiten.



*Schifflistickerei
Hufenus*

8 / 1918

Ernst wird zum jugendlichen Ausreisser.

«Mein Vater hatte immer etwas zum Nörgeln. Eines schönen Tages sagte er, wenn ich laufend mache, was ich wolle, werde er schon tun dafür. Das er aber immer mehr oft, dass er fast die Hälfte für sich brauchte. Er stürzte sich vollkommen auf meine Geldabgabe. Wie mehr ich der Mutter abgab von meinem Verdienst, desto mehr brauchte er für sich. Öfters hatte ich das Maul auch nicht immer zu. Auch fürchtete ich ihn nicht mehr wegen der Kraft. Öfters hielt er mir vor: kannst ja gehen wenn's dir nicht passt. Du kommst ja von selber wieder. Am 16. Mai Abend hatten wir wieder solchen Krach. Er kam nachts um 1 Uhr heim und tat wie ein Wilder in seinem Rausch. Er wollte noch meine Mutter schlagen, weil sie nicht wollte, was er möchte. Jetzt war das Fass voll. Ich rief der Mutter und sagte, sie soll in meinem Bett schlafen. Noch einiges hin und her und sagte ihm, dass ich morgen entlaufe. Gesagt. Getan. Sagte meiner Mutter adiö. Auch sie konnte mich mit ihren Worten nicht mehr halten. Mein Blut qualte vor Wut. Mit 2 Hemden und 2 paar Hosen und dem besseren Kittel ging ich am 17. Mai ab. Geld hatte ich ja noch genug. In Flawil löste ich ein Billett nach Wil. (...) Im Restaurant zum Sántis kehrte ich ein. 1 Glas Saft und eine Portion mit Käse und Brot war mein erstes Morgenessen in der Fremde.»

Kommentar: Ernst fand noch am gleichen Tag eine Stelle als Melker beim Bauern Schiltknecht in Schwarzenbach.

«Speise-Wirtschaft» und
Restaurant zum
Sántis in Wil



9 / 1918

Statt zurück nach Hause: Ab ins Ausland!

«Mein Vater und der Götli und der Gemeindeschreiber waren sich eins und wollte alle Hebel in Funktion bringen um mich nach Hause retour zu zwingen. (...) An einem Dienstag kam ein Schreiben an mich selbst. Ich solle nachgeben und heimgehen, da nichts anderes in Frage komme. Ich zeigte meinem Meister dieses Schreiben Und jetzt, was machen, meinte der Meister. Ja einen Ersatz suchen und ich werde mich auf einen Ort im Ausland flüchten. (...) Sobald ihr Ersatz habt werde ich verschwinden wie Nebel, wenn die Sonne kommt. (...) In zwei Tagen stellten sich 2 Junge vor. Kurzerhand sie wurden eingestellt. An einem Samstag morgen packte ich meine 7 Sachen. Der Meister gab mir meinen Lohn und noch ein schönes Trinkgeld. Sagte denen im Hause allen Adiö und ging nochmals in den Stall. Dass ich nicht jede Kuh separat streichelte war alles. Mein Meister sah alles und merkte, dass Scheiden weh tut. Mit nassen Augen streichelte ich noch den Hund und ging.»

10 / 1918

Grenzübertritt als blinder Passagier.

«Nun auf, gegen Rafts (Rafz). (...) Überlegte mir, wie ich schwarz über die Grenze könne. Hatte den Grenzpfahl von Weitem schon gesehen, auch den Grenzwächter der alle 1/4 Stunde auf und ab trampelte. Ein Fuhrwerk mit 2 Pferden und langen Heuwagen kam auf die Grenze zu. 200 Meter vor der Grenze hielt ich an. Erzählte ganz kurz was ich möchte. Versprach ihm 20 Franken wenn es gelinge. Müsst halt auf den Wagen liegen und ich decke Euch zu mit der Rossdecke. Gesagt, getan. Der Fuhrmann wartete eine Weile, bis der Grenzer unten ging. Und nun fort bis zu einem Gasthof, hielt hier an und sagte: jetzt sind Ihr sicher. Ich zahlte im Gasthof einen halben Roten und gab ihm die versprochenen 20 Franken.»



Rafz anfangs des 20. Jahrhunderts (ca. 1906)

11 / 1920 bis 1922

Als Melker in Bingau – und bei Gretel.

Vorbemerkung: Nach dem Grenzübertritt fand Ernst bald Arbeit bei einem Pferdehändler in Löwenthal. Durch den Kontakt mit einem ebenfalls «emigrierten» Appenzeller zog er danach weiter ins nahe Bingau zu Grossbauer Müller.

«Also, wenn ihr Melker seid, könnt ihr anfangen wann ihr wollt. Ja, am liebsten gerade sofort. Ja, wie ihr wollt. Habt Kleider in der Nähe Gretel zeige ihm die Kammer. 2 Treppen hinauf und die erste Türe rechts machte mir die Gretel den Zimmereingang frei. Nicht nobel, aber sauber meinte sie und das Bett ist gut. Schon recht gab ich ihr zur Antwort, man muss ja nur schlafen können. Sie verschwand und ich machte mein Reisetuch auf. Meine 7 Sachen ausgepackt und sortiert. Am meisten Arbeit gab immer das Stiefel ausziehen besonders wenn kein Stiefelknecht vorhanden ist. Mit aller Mühe wurde ich doch noch fertig. Schlüpfte in meine braunen Hosen rein und zog meine Küher-Bluse über mich. Nur noch das Lederkappchen und die Schuhe und ich konnte schon antreten. (...) Hatte Glück schon bei der ersten Kuh, denn sie war gut melkig und gab erst noch mehr als einen Kessel voll. (...) Als ich bei der 7. fertig war, zapfte der Meister immer noch an der 5. Kam langsam nach hinten und setzte mich unter die 12. Kaum angefangen bemerkte ich einen Schatten und was soll das sein? Schaute auf und was war geschehen? Ja, die Gretel stand auch da. Und wie geht's? Danke bin sehr zufrieden war meine Rückantwort. (...) Musste noch selber zur Sennerei fahren. Wusste zwar den Weg nicht, lies aber die Liesel laufen und wirklich sie kehrte ab in die andere Strasse. Bemerkte von weitem ein grosses Gebäude mit einem hohen Kamin ja, das muss die Sennerei sein. Die Liesel hielt auch hier an ohne mit dem Leitseil etwas zu reagieren. Alle Bauern grinsten mich an, als hätte ich etwas gestohlen oder sonst unrecht getan. Na, wie geht's beim Müller, hier ist gut Knecht sein. Gut essen und trinken und erst noch ein schöne Madel. (...) Ja, ein schönes Madel, schöne Locken, rote Wangen ohne Schminke, alles rein Natur, ja ein Prachtsding.»

Kommentar: Gretel, die Tochter des Grossbauern, und der damals 17-jährige Ernst verliebten sich. Alle wünschten sich, dass er Gretel heirate und dann den Hof übernehme. Warum es nicht dazu kam, hat Ernst nie verraten.

12 / 1921

Silvester: Mit Schlägerei und gerichtlichem Nachspiel.

«Als wir wieder zum Tanze gingen, bemerkten Sepp (auch ein Appenzeller) und ich auf einmal eine Stupferei von 2-3 Burschen. Sepp machte mich aufmerksam und sagte, es sei schon einmal vorgekommen und das Ende war ein furchtbarer Krach. Sie sollen nur kommen die Spitzbuben. Diese Jungen mochten es uns nicht gönnen, dass wir zwei Schweizer mit den Madels so gut auskamen. Um 2 Uhr hatte sich der Saal etwas gelichtet umso mehr hatte es Platz gegeben zum Tanzen. Die Musik hatte den Pfeffer auch gerochen. Diese Jungen hatten es auf uns abgesehen und wollten krach machen. Mit etwas heissen Köpfen verschwanden wir wieder in der Gaststube und berieten, was wohl am besten sei. Gretel sagte: komm wir gehen zur Linde, da ist auch Betrieb. Kurzerhand ging ich zum Stallmeister und er soll satteln und einspannen für uns 4. (...) Ja, drei Bauernsöhnchen waren uns nachgeschlichen und was sollte hier geschehen? Ein lautes Gespräch war hier zu hören und schon lag einer am Boden. Ich hastig aus dem Sattel und schon schlug ich wütend auf den einen los. Ein hin und her, auf und ab, ein Weh und Ach und ein jeder schlug wo es kam. Noch nie brauchte ich meine Reitpeitsche, aber hier tut sie ihren Zweck. (...) Als alle im Strassengraben lagen und sich nicht mehr muggten ging unsere Fahrt dann weiter nach Jegensdorf in den Landgasthof zur Linde.

Am 5. Januar wurde ich aufgehalten und Gretel rief mich ins Haus. Was ist denn los, fragte ich etwas zögernd. Sollte es etwa wegen der Schriften* sein, nein fast unmöglich. Trotz alledem trat ich keck in die Stube. Sofort bemerkte ich den Schutzmann, ja ein Hüne von Grösse. So, ist das der Schlegler? Habt ihr denn kein Menschengefühl. (...) Etwas wuchtig zu und her gegangen, denn 2 liegen im Spital und der dritte hat seine Füsse erfroren. Scheinbar eine teure Sache, ihr werdet eine Einladung erhalten und das Übrige wird sich zeigen. (...) Schon am 10. Januar war die Einladung beim Meister und lautete auf den 11. nachmittags Punkt 3 Uhr beim Gerichtsgebäude 2. Stock. (...) Beim Müller Karl holte ich den Sepp. In aller Ruhe betraten wir das Gerichtszimmer mit den 5 Gerichtsherren. Auf der linken Seite standen die 3 Laufener Burschen der einte mit seinem Kopf fest eingebunden. Wir zwei auf der rechten, natürlich der Schutzmann im Gala. (...) Die drei Laufener hatten uns angeklagt wegen ruchloser Schleglerei sie wollen Scha-

denersatz und zwar alle drei. Weil sie nochmals ins Spital zurück mussten, wurde keine feste Summe genannt. Wie stellen sich die Angeklagten ein? Sepp und ich gaben folgende Antwort: Wir handelten aus Notwehr und schliesslich hat sie niemand geheissen uns nachzuschleichen um uns zu überrumpeln, das ist volle Provokation. (...) Übrigens sind auch wir verletzt und ich zeigte meinen verletzten Finger und mein Freund sein linkes Ohr. (...) Die Gerichtsherren verurteilen uns zu 50 Mark Busse und die Schiedskosten. Wir waren einverstanden und zahlten sogleich.»

**Kommentar: Als «Ausreisser» war Ernst Kriemler jahrelang ohne Ausweispapiere unterwegs.*

13 / 1922

Verhaftet, weil er nichts Amtliches vorzuweisen hatte ...

Vorbemerkung: Weil Ernst erfährt, dass sich sein Jahrgang für die Rekrutenschule stellen muss, kehrt er im August 1922 in die Schweiz zurück und macht sich auf den Weg zur Rekrutierung.

«Stolz im hohlen Kreuz stampfte ich die Strasse hinunter. Links und rechts stattliche Bauernhöfe. Auf einmal stand eine riesig grosse Deutschdogge vor mir und ein scharfer Ton: halt. Zwei Männer ein Polizist und der andere in zivil. Beide wiesen sich aus als Amtspersonen. Entschuldigen sie, wo geht die Reise hin, haben sie Papiere. Sehen sie, dort hinten ist Haus und Hof abgebrannt. Vom Amt aus haben wir jeden Unbekannten zu stellen und prüfen, so eben auch sie. Ich zog meine Brieftasche aus meinem schönen schnittigen Frack. Zwei gute Zeugnisse als Melker, zwei Fotobilder von Gretel und mir und fast tausend Mark sonst nichts mehr. Nach ihren Blicken genügte das nicht. Ja, wir brauchen Amtspapiere, Schriften, Militärbüchlein oder sonst Ausweis. Woher kommt ihr, wo wollt ihr hin? Ins Untertoggenburg nach Flawil zur Rekrutierung. Ja ohne Schriften kommen sie mit auf den Posten, wir gehen voraus und ihr kommt hinten nach, ja nicht entweichen, seht hier den Vierbeiner. Im Gemeindehaus musste ich alles abgeben und schon landete ich im tiefen Keller. 5 Kabinen mit schweren Türen, war alles was ich sah beim elektrischen Licht.(...) Nach zwei Stunden wurde ich schon befreit von meinem Gemach. Der Marsch nach Wittenbach auf die Station und mit dem nächsten Zug nach meiner Heimatgemeinde Speicher, Appenzell. Bei Vögelinsegg sah ich den stolzen Uli Rotach (Appenzeller Volksheld)



*Speicher, Vögelinsegg
mit dem Denkmal
für Ueli Rotach,
1920er Jahre*

und ich schämte mich so tief empfunden vor diesem Denkmal und doch so langsam die Bahn Schleife nahm, so langsam beruhigte ich mich. Kaum 4 Minuten vor dem Aussteigen musste ich dem Polizist versprechen, ja nicht durchzubrechen, ansonst er mich fesseln würde. Ich aber hatte ein sauberes Gewissen und hatte keinerlei Absichten. Nun aussteigen und ins Gemeindehaus zu 5 Amtsmännern. Ja, der ganze Gemeinderat war vertreten und man hätte geglaubt, sie müssten einen Mörder verurteilen. Alles wurde gefragt, woher, wohin, was machen und warum? Führen sie ihn ins Armenhaus und sie Herr Meier gehen auch mit, nicht das der Vogel ausbricht. In einer Zelle ohne Licht von aussen musste ich mich umziehen. Sage und schreibe für meinen galanten Reiteranzug erhielt ich ein Paar Hosen und ein Kittel, alles schön gestreift wie ein Zebra. (...) Zwei Tage und zwei Nächte gingen so vorbei und der Gedanke «Rekrutierung» war verloren. (...) Am 28. August musste ich schon vormittags auf das Gemeindebüro vor den Rat. Als erstes gaben sie bekannt, dass der Brandstifter von Wittenbach sich gestellt habe und sei aus Rache gemacht worden. (...) (Aber jetzt) will ich mal Schriften in den Händen. Ihr habt mich lange gejoggelt, denn jetzt habe ich das Alter. (...) (Zudem) musste die Nachmusterung und die Rekrutenschule doch noch gemacht werden.»



oben: Herisau in den 1920er Jahren (Texte 1 / 17 / 18 / 19)

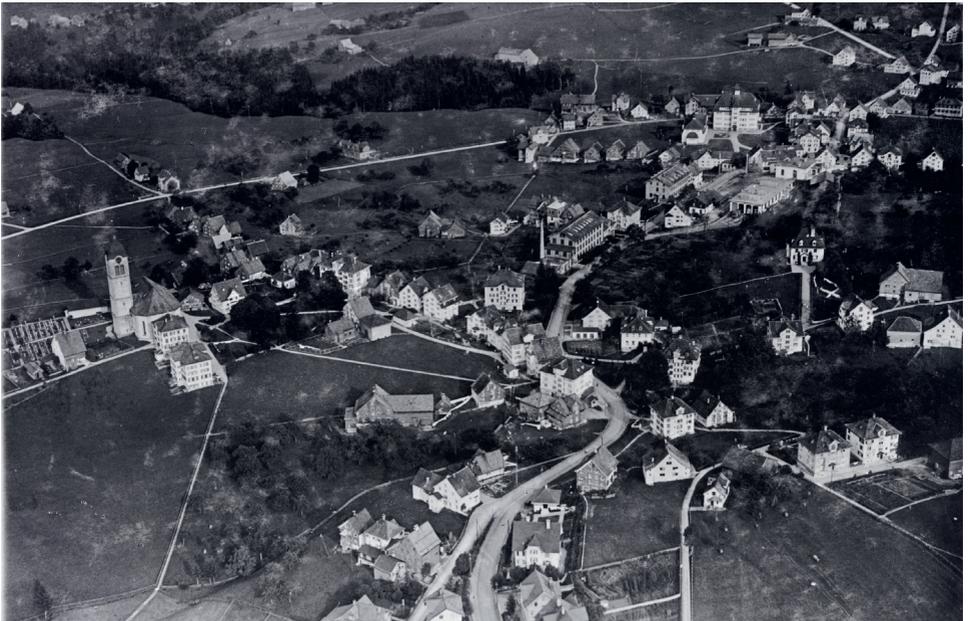
unten: Gossau um 1930, in der Mitte der Gasthof zum Ochsen, Foto: Foto Gross (Texte 3 / 4 / 5 / 6)





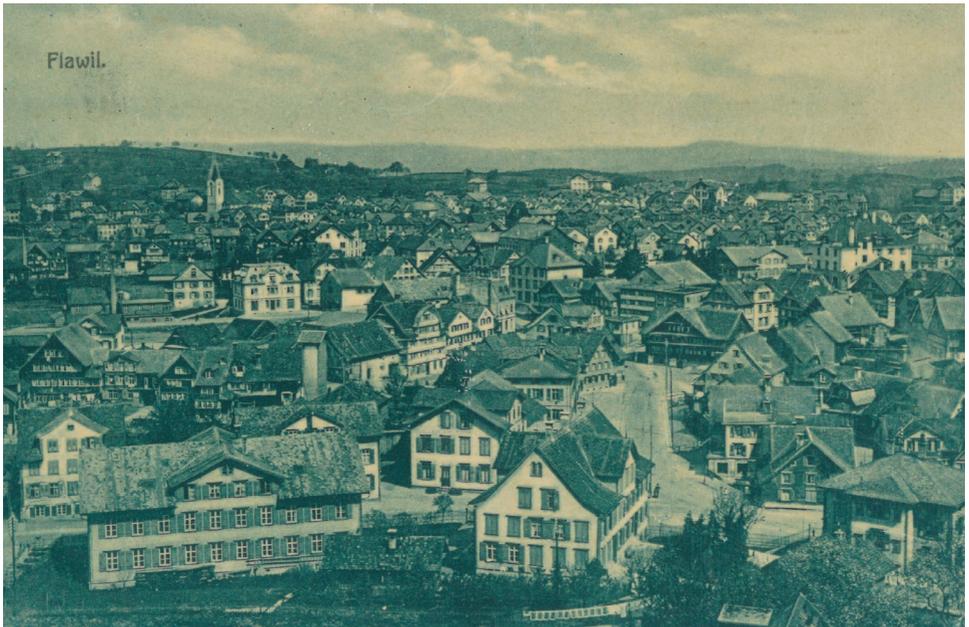
oben: Wil in den 1910er Jahren (Text 8)

unten: Speicher 1923, Flugaufnahme: Walter Mittelholzer (Text 13)





oben: Wittenbach anfangs des 20. Jahrhunderts (Text 13)
unten: Flawil in den 1920er Jahren (Texte 7 / 8 / 16 / 18)



14 / 1923

Rekrutenschule in Kloten – mit Urlaub im Zürcher Niederdorf.

«Ja, diese erste Nacht in der Kaserne vergesse ich nie mehr. Ein jeder brachte im Mondscheinlicht durch die hohen vergitterten Fenster ein Witz am andern. (...) Aber am anderen Morgen gab's einen anderen Ton und Takt. Schon früh wurden wir in zwei Gruppen eingeteilt, hier Kanonier, da Fahrer und bis abends schon vier Züge mit je einem Korporal. Was mir nicht recht in den Kopf wollte, dass ich zu den Kanonieren eingeteilt wurde. Schon am 4. Tag hatte jeder Fahrer seine zwei Pferde gefasst. Alles schön gemodelte, kleine Freiburger-Rösschen und wir Kanöneler unsere 15 Haubitzen, diese toten Eisenhaufen. Ja bald kam intensive Arbeit, die Fahrer striegeln, bürsten und waschen bis sie glänzten. Geschirr und Sattel anpassen und dann Fahrschule noch und noch. Wir Kanöneler auf und ab, zerlegen, laden Vordemonstrationen ohne Ende. (...) Sechs Wochen waren vorbei und der grosse Urlaub war fällig. Logischerweise wollte sich jeder zeigen mit seiner neuen Uniform. Nun musste aber für 120 Pferde Stallwache daheim bleiben. Niemand wollte sich freiwillig melden. Ja, sogar wir Kanöneler wurden angefragt, bis endlich 10 Mann für diese Stallwacht zustande kamen. Ich löste einen strammen Bauernsohn ab für 20 Franken und übernahm seinen Posten nur dass ich wieder einmal Pferde bei mir hatte. Ich war so glücklich für dieses Stallwacht stehen, wie einer der heim zu seiner Liebsten kam.



*Ernst Kriemler
(Mitte) als Rekrut in
der Kaserne Kloten*

Wir taten unsere Pflichten so gut als möglich (und) so konnten (dann) auch wir unsere Urlaubstage geniessen. (...) Langsam trabte ich aufwärts bis zum Bahnhof Kloten. (...) So jetzt wohin. (...) Ein Billett Zürich retour für 2.15, das ist ja gar nicht viel. (...) Gleich war das kleine Züglein da. (...) Kaum auf der Stäblibank abgesehen rief der Konduktör: bitte alle Billete und dann noch: Zürich alles aussteigen. An einer Häuserecke beobachtete ich ein kleines Schild worauf Niederdorfstrasse stand. Da ich am Anfang der Rekrutenschule öfters Witze von verschiedener Tönung über dieses Niederdorf gehört. Also Aufpassen, denn in

Die «Sonntags-Stallwache» 1923:
Ernst ganz vorne
rechts...



...und vorne,
sitzend in der Mitte



meiner Schweinsblatter waren noch gut 180 Schweizer Franken, das war um diese Zeit viel Geld. (...) Hier in dieser düstern Strasse war es halb Nacht und man musste auch nicht wundern warum. Schaute man gegen den Himmel, glaubte man, die beiden Häuserreihen kämen oben zusammen. Im Erdgeschoss am hellen Nachmittag fast überall elektrisches Licht. Aber doch ein ungewöhnlicher Betrieb. Volk auf und ab gehend, teils singend oder grölend. (...) Aus einem Restaurant hörte man Tiroler-Musik*. (...) Ein halbvolles Lokal braun verraucht und dumpfe Luft. In einer Ecke ein kleines Podium mit einem Klavier und viel anderen Instrumenten aller Art, furchtbar eingepfercht. (...) Punkt drei Uhr gab es die erste Aufführung. Zwei junge Madel mit lauter fast nichts am Leibe, der farbehalber doch schön im Schweinwerfer Licht.»

**Kommentar: Mit dem Restaurant ist möglicherweise die Bierhalle Wolf gemeint, in der auch heute noch Tiroler Musik gespielt wird.*



Einst im Zürcher Niederdorf: Die Bierhalle Wolf und die Gasse mit dem Johanniter

15 / 1923

Maul- und Klauenseuche: Das Schlimmste, was dem Vieh zustossen kann.

«Am Entlassungstag (aus der RS) holte ich mein Strohköfferchen vom Depot mit meinem Privatanzug. Meine Militäruniform konnte ich im Zeughaus für wenig Geld abgeben. Und so machte ich den Marsch zu meiner neuen Arbeitsstelle. (...) Es kam ein Tag, den ich nie vergessen werde. Früh morgens, als ich in den Stall betrat, welch schauriges Bild! (...) Von 18 Tieren standen nur noch drei, die anderen lagen alle noch, was sonst umgekehrt war. Füllte trotzdem die Krippe auf mit gutem Heu. Ja, die Kühe bemühten sich nun einzeln aufzustehen. Sogleich berichtete ich dem Meister diese unangenehme Situation. Beide standen trostlos im Stall und bemerkten was geschehen war: Maul- und Klauenseuche war eingeschlichen. Im Dorf Kloten waren schon acht Fälle bekannt, denen sie das Vieh weggenommen. (...) Fast nicht zum Glauben und zum Verstehen., das sollte bei uns schlussendlich auch der Fall werden. (...) Der Vieharzt war unterdessen angerückt und seine Aussagen wirkten fast tödlich. Erstens alle Milch gut kochen und dann in die Jauchegrube leeren. Zweitens darf niemand den Hof verlassen. Drittens den ganzen Hof einzäunen und die Pferde im Stall stehen lassen. (...) Betrübt und fast wortlos streiften wir alle in Haus und Scheune umher, niemand war es wohl. Anderen Tags kam der Doktor wieder und schätzte die Hälfte ab zum Fortführen, welch ein Schlag. Zwei und zwei wurden abgeholt bis Ende Woche der Stall leer stand. Ich arbeitslos und nur noch den Stall sauber machen und weissen. Der Arzt verbot dem Meister mindestens drei Monate keine neuen Tiere anzuschaffen.»

Kommentar: Die Maul- und Klauenseuche ist eine hochansteckende Viruserkrankung von Klautieren wie Rind, Schaf, Ziege und Schwein. Sie befällt in der Regel die ganze Herde eines Hofes. Die letzten Fälle in der Schweiz liegen allerdings Jahrzehnte zurück. Gefürchtet war die Seuche, weil sie zur Notschlachtung des ganzen Viehbestandes führte. Zudem ist das Virus sehr widerstandsfähig: Es kann noch monatelang im Boden, im Stall, in Abfällen und Stroh überdauern. Bei Befall musste deshalb eine umfangreiche Desinfektion erfolgen.

16 / 1923

Beruflich umsatteln – auf Maurer mit Sechs-Tage-Woche.

«Täglich las ich das Tagblatt und las ein Inserat. Gesucht zwei Hilfsarbeiter sofortiger Eintritt erwünscht bei Firma Altheer Bleicherei Flawil. Diese Fabrik war mir gut bekannt, denn in Flawil wurde ich konfirmiert. (...) Nun sollte also etwas anderes beginnen. Auf einem 3. Stock hohen Gebäude soll noch ein vierter aufgebaut werden. Nun lernte man mich Mörtel machen und ich hatte es gleich gut begriffen. Bausteine und Mörtel tragen war meine tägliche Arbeit bis in die Sommerzeit hinein. Damals wurde noch sechs Tage voll geschafft. (...) Zwischen hinein probierte ich manchmal selber ein Stück Mauer zu bauen: und nicht einmal grosse Reklamationen. Diese Arbeit imponierte mir sehr. Es kam dann soweit, dass ich das volle Werkzeug vom alten Maurer übernehmen konnte. (...) Der junge Maurer brachte es soweit, dass zwei frische Hilfsarbeiter eingestellt wurden und das Steine tragen hatte aufgehört für mich. Aber zu dieser Zeit musste der Maurer alle Arbeiten, die an einem Neubau zu machen waren selbst bearbeiten. Gipsen, Platten legen, verspitzen, einfach alles was zum Bauen gehörte. Der 40ig-jährige Maurer zeigte mir aber auch alles und dann erst noch mit übermenschlichem Gefühl und Anstand. (...) Kleinere Arbeiten im Betrieb konnte ich bald selber allein übernehmen. (...) Schon war ich 22 Jahre alt und (...) hatte Stolz und Freude an diesem neuen Beruf. Das Geschäftsunternehmen wurde auch immer grösser und so auch unser Arbeitspensum. Laufend gab es Arbeiten im Betrieb, die man machen musste. (...) Neuzeitliche Maschinen trafen ein, alte abmontiert, so mussten neue Sockel gemacht werden. Im Geschäft plante man fünf neue Saurer-Kraftwagen anzuschaffen, aber nirgends keine Garagen. Land an der Strasse nach war vorhanden, 4 rote Pfählichen nach Mass wurden in

der Unkrautwiese eingeschlagen und nun wusste ich, wo mir die nächste Arbeit blühte. Nun, diese Arbeit wäre für eine Bagatelle gewesen, aber das grosse Kesselhaus gab immer mehr Arbeit. Was blieb uns übrig, Samstagabend und Sonntagvormittag, wenn die Öfen abgekühlt waren, jegliche Reparaturen nachzuholen.»



17 / 1924

Musikfest in Herisau: Ernst verliebt sich in seine Zukünftige.



Agnes Kriemler, geborene Rohner



Ernst Kriemler

«Es war ein schöner Sommer, als ich an einem Sonntagmittag gut gekleidet am Flawiler Bahnhof stand und entdeckte ein grosses Plakat. Riesig gross stand ein Musikant mit einer Trompete also Musikfest! Ganz gross gedruckt las ich „Musikfest“ in Herisau wo ich geboren war. Sofort ein Billett gelöst Flawil-Gossau retour. Weil das Appenzeller-Bähnchen noch nicht bis Gossau bestanden hatte, musste ich den Weg auf Schuhmacherskosten antreten. Auf dem Dorfplatz angekommen, ein Rummel wie ich ihn noch nie gesehen hatte. (...) Dieser Betrieb war mir zu viel und ging eine Strasse bergwärts und kam zu einem Restaurant mit grosser Gartenwirtschaft. (...) Ich setzte mich hin, allein an einen Tisch und lauerte auf etwas zu Trinken. Ein schönes Madel zeigte sich und fragte in höflicher Form, was mein Wunsch wäre. Mit einem grossen Schoppen war ich zufrieden (...) und ich beschaute zuerst die Dame bevor meinen Trank. Auf den ersten Anblick viel mir eine ungewöhnliche Präsenz von ihr auf. Dieses Frauenzimmer hatte so etwas an sich, das meinen Augen Wohl tat. Trotz aller Freundlichkeit ein fester Charakter mit

fleissigem Arbeitssinn. Als sie Ordnung gemacht hatte bemühte sie sich mir einige Worte abzuhören. Als ich im Klaren war, dass sie nicht zum Restaurant gehört, fragte ich um Begleitung nach ihrem Elternhaus. Etwas zögernd und schüchtern hatte sie mir zugesagt. So marschierten wir bis hundert Meter vor ihren Wohnort. Hier möchten wir uns trennen, denn ihre Eltern sollten nichts spüren von unserem Treffen, was ich auch verstehen konnte. Bevor wir uns trennten, sicherte ich mir ein Wiedersehen und zwar auf nächsten Donnerstag am gleichen Ort. Was auch geschah. Mochte die vier Tage kaum erwarten und glaubte fast, das wäre das einzige Frauenzimmer.»

Kommentar: Der Zufall will es, dass das Herisauer Musikfest von 1924 – ebenso wie der Jahrmarkt mit der Viehschau – filmisch dokumentiert wurden. Sie waren zum Zeitpunkt des Drucks dieser Broschüre auf Youtube unter «1924 Musikfest in Herisau» und «1924 Jahrmarkt in Herisau» zu finden.



Auf einem Spaziergang zum Schloss Oberberg verriet Agnes Rohner ihrem Verlobten Ernst Kriemler, sie sei schwanger.

*Es wollte mich etwas einseitig vornehmlicher mitteilen.
Liegend in diesem Ton bemerkte Sie, es sei bei ihr etwas
nicht in Ordnung. Alles ist menschlich sagte ich ihr
und würde was geschlagen. Das macht nichts für
das sind wir ja verlobt. Sie amou einigermassen gedünstet
und ruhig spingen wir über diese Sache hinweg*

18 / 1926

19. Januar: Die Hochzeitsglocken läuten.

«Diesen Tag werde ich nie vergessen. Ich liess mir eine Kleidung machen bei Tierauer in Oberuzwil. Am Hochzeitsmorgen früh mache ich den Marsch nach Oberuzwil mit einem neuen Paar Schuhe ungenagelt in einem tiefen Schnee. Ein Schritt vorwärts und einen halben retour, mühselig und streng. Am Ort angelangt und alles noch im Schlaf. Mit viel Läuten kam der Schneider endlich zum Vorschein. Noch drei Knöpfe annähen und dann verliess ich das Haus. Mit dem Zug zurück nach Flawil. Nun musste ich noch zum Goiför der am Bahnhof sein Geschäft hatte. Einmal durchrasiert und noch ein zweites Mal einseifen, hörte ich schon den Zug. Voll von Seifenschäum stand ich auf und verschwand ohne zu zahlen, denn er kannte mich. Höchste Zeit, denn diesen Zug durfte ich nicht verpassen. Kaum bei meinem Lebenspartner angelangt, stiegen wir in den Schlitten hinein und fuhren ins Dorf (Herisau) aufs Standesamt und in die Kirche. Schnee hatte es schon viel und immer schneite es zu. Wir hatten uns geeinigt nach St. Gallen zu fahren, so ging es abwärts nach Winkeln. Hier gab es den ersten Halt im Gasthaus Bild. Bei einem Liter Weissen und etwas aus dem Naschkorbchen waren wir gemütlich und zufrieden. Hier macht ich Bilanz ganz für mich im W.C. und mein ganzes Vermögen war 41 Franken 40 Rappen.

*Das Quartier um die
St. Leonhardskirche
in St.Gallen ca. 1900*



Um Mittagszeit waren wir im Gasthaus St. Leonhart. Ich schickte alle sofort mitsamt dem Fuhrmann in die Gaststube. Ich half dem Stalljungen ausspannen und fragte, was das koste für drei Stunden zum Einstellen mit Heu, Wasser und Wartung, denn Hafer hatte unser Fuhrmann genug mitgenommen. Drei Franken ohne Trinkgeld meinte er und ich gab ihm fünf Franken, was er mit einem Kniggser bestens verdankte. Langsam, etwas zögernd lief ich über die Strasse, wo am Eingang ein kleines Kästchen hing mit vielartigen Menüs. Preise von 3 Franken, 5, ja bis 10 Franken natürlich mit den besten Auflagen. Am Buffet bestellte ich fünf Essen mit Dessert, eine Flasche Berneckerwein, fünf Kaffee und der Service dazu. (...) Wie mir der Zettel gegeben wurde, zahlte ich die Zeche vom Betrag 33.50. (...) Sehr erstaunt waren alle, als Schweinsbraten und Kartoffelstock und noch zwei Gemüse serviert wurde, denn sie hatten keine Ahnung wie ich das künstlerisch eingeteilt hatte und mir war ein Stein vom Herz. Da man noch kein Radio kannte, vergnügte man sich mit Klavierautomat. Um vier Uhr ging's dann heimwärts trotz allem Schneegestöber. In einer Wirtschaft in Herisau warteten einige Geschwister, die mein Brautführer gut unterhielt und es konnte nicht genug kosten und übernahm die ganze Zeche, was mir nur recht sein konnte. Noch am gleichen Abend kehrten wir nach Flawil in unser Haus heim, wo unser Hausrat im Glanz in unserer Wohnung stand, alles nigelnagel neu.»



*In Flawil:
Die erste gemein-
same Wohnung*

19 / 1926

Die Stickereikrise trifft auch Ernsts Arbeitgeber.

«Die Abende verbrachte ich mit dem Zeitung lesen. Hier war Gutes und Schlechtes. Was mir nicht imponierte, war als ich las, dass Saurer Arbon die Automaten und Pantografen, samt Stickern ins Ausland schickte. Das muss doch einmal eine Katastrophe geben, die sich im laufenden Jahr auch schon in der ganzen Ostschweiz bemerkbar machte. Grosse Bleichereien sattelten um und die Stoffdruckerei wurde Mode. In unserem Betrieb wurde in der Woche nur noch 4 Tage gearbeitet und nur noch Spezialarbeiter hatten noch Beschäftigung. Diese Angelegenheiten passten mir schon ganz und gar nicht. (...) Fast planmässig kam auch die Misere ganz langsam in unseren Betrieb. Meine Vorahnung hatte mich nicht enttäuscht. Kurzer Hand als ich daheim war, stürzte ich mich in mein Sonntagskleid und nahm 50 Franken aus dem Buffet. Nur ein paar Worte auf einem Zettel geschrieben, wo es hiess: bin nach Zürich gefahren, komme morgen wieder heim. Bei der Firma Hatt-Haller erhielt ich sofort Arbeit natürlich als Maurer. Ein kleines Zimmer fand ich zufällig auch, sodass ich meinen Heimweg antreten konnte. Nun traf ich meine Vorbereitungen und Montag war mein neuer Arbeitsplatz bestimmt. Dass dieses getrennte Leben meiner Frau nicht imponierte spürte ich nur allzu schnell und in der Zeit kam unser Familienbestand auf drei (Anmerkung: Geburt von Tochter Irmi am 21. Mai 1926). Also so schnell als möglich auf Wohnungssuche ...»

Kommentar: Die junge Familie Kriemler zog dann nach Altstetten (heute Zürich-Altstetten). Erste Wohnung: Strasse unbekannt, dann Erlenstrasse, später Eisenbahnerstrasse 15 und bis zum Tod von Agnes Eisenbahnerstrasse 19

Agnes und Ernst auf ihrem «Landsitz», dem Micafil-Areal in Zürich, wo sie Kaninchen und Hühner hielten.



20 / 1938

Die fatalen Folgen einer Verwechslung.

«Es kam das neue Jahr 1938. Eine furchtbare Kälte war eingebrochen und schon am 3. Januar wollten wir mit der Arbeit aufhören. Als am 3. und 4. Januar kein Kies und Sand mehr aus den Gruben kam, waren wir gezwungen aufzuhören, dies war an einem Donnerstagabend. Also hatte ich Freitag und Samstag frei, diese zwei Tage nützte ich sofort aus und benachrichtigte meinen Freund Albert um seine Küche in Ordnung zu bringen (Anmerkung: Was dieser sich schon lange gewünscht hatte). Freitag: Um 11 Uhr war noch der Hausmeister eingetroffen und verlangte die alte Farbe zu entfernen und mit Kalk der die Feuchtigkeit aufnimmt, koste es was es wolle, zweimal streichen. Unterdessen war es Zeit zum Mittagessen und ich holte in der Drogerie zwei Liter Natronlauge. Dieser Drogist händigte mir sofort in einer nigelnagel neuen Chiantiflasche ohne Etikette aus. Schon um 1 Uhr war ich wieder in der Küche und machte heisses Wasser um die Wände waschen. Unterdessen holte mein Freund Albert im nahen Comestibel 2 Liter Märwilersaft und bekam ihn auch in einer Chiantiflasche, beide nicht zum Unterscheiden, so neu waren sie. Auf dem Küchentisch zwei volle Flaschen und ein Bierbecherglas, den mir die Mutter füllte. Sie ging den Korridor zurück in die Stube und zeigte sich erst um 4 Uhr wieder, während ich meine Arbeit bald fertig gemacht hatte. Von diesem Bierbecher hatte ich kaum die Hälfte getrunken den diese kalte Zeit war gar nicht zum Trinken. Nun füllte sie den Becher auf, aber leider aus der falschen Flasche. Hätte ich den Becher (vorher) leer getrunken, so wäre das Unglück nicht passiert, diese Umfärbung hätte man merken müssen.

Zwei Schlücke hatte ich schon geschluckt und der dritte noch im Mund. Schon hatte ich gemerkt, dass dieses Getränk Gift war. (...) In mir kamen Schmerzen, die man nicht erklären konnte. Immer mehr bis ich auf den Boden hinunter kauerte und dann auf den Knien bis zum Korridor kam. Noch im letzten Moment bevor ich bewusstlos am Boden lag, schlug ich seitlich mit meinen Schultern an die Füllung der Tür bis ich nichts mehr wusste. Im alten Kantonsspital wurde ich aufgenommen ins Zimmer 99 denn 100 war das Totenzimmer. Erst am Dienstag, den 9. Januar um halb elf früh Vormittag kam ich wieder ins Normale. Was in diesen vier Tagen gemacht worden war, konnte ich nicht sagen. kaum erwacht merkte ich, dass ich am rechten Arm angebunden war und eine Leitung war angeschlossen

für den Traubenzucker. Unterdessen kam eine Schwester, natürlich nicht mit leeren Händen, sondern mit einer saftigen Spritze. Kaum angestochen und entleert wollte sie reden mit mir. Gross erstaunt sah sie mich an und spürte, wie gerne ich Antwort gäbe, wenn es ginge. Leider sah die Sache viel böser aus als man dachte. Die Zunge schwer aufgeschwollen, der Kehlkopf stark entzündet und zudem die Stimmbänder verbrannt. Kurz und gut ging sie wieder aus dem Zimmer und ich war wieder allein und stierte zur Decke hinauf und dachte wie es auch kommen möge. Bis um 11 Uhr, dann kam hoher Besuch, Professor Clermont und Sauerbruch der um diese Zeit gerade in Audienz war mit einem ganzen Stab Doktoren.



Kommentar: Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875 bis 1951) war einer der bedeutendsten und einflussreichsten Chirurgen des 20. Jahrhunderts. Bekannt wurde er vor allem als Pionier der Thoraxchirurgie (Chirurgie des Brustraums). In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg war er Professor an der Universität Zürich und Direktor der Chirurgischen Klinik am Zürcher Kantonsspital. Beiden Institutionen blieb er auch später verbunden.

Vieles wurde geredet und schlussendlich hörte ich von einer Gastro und was soll das sein, dachte ich? Nun führten sie mich vors Portal, wohin die Reise? Der Sanitätswagen rollte an und ab und fort mit mir in die alte Hals- und Ohrenklinik. Wunderbar sanft wurde ich eingeladen in ein Einzelzimmer in ein sauberes Bett. Kaum über mein Schicksal nachstudiert stand schon wieder eine Schwester da mit einer Spritze. Da meine Schmerzen nachgelassen haben, sträubte ich mich für Unnützlich. Die Schwester tat nach Befehl und so gab ich nach und ein freundliches Gesicht hat Hoffnung gebracht. Nicht einmal 10 Minuten und es musste nichts mehr gesagt werden, ich war einfach eingeschlafen. Abends um 5 Uhr hatten die Medikamente ausgewirkt und der Kriemler war wieder wach. Die viel gesprochene Gastro war jetzt eingesetzt! Nun meine lieben Leser, müsst ihr wissen was das heisst! Im obersten Teil des Bauches wird aufgeschnitten um zum Magen zu kommen. Hier führt man einen Fingerdicken Gummischlauch ein, der die Länge hat bis zum Hals. In diese Öffnung steckt man einen Trichter. Schon anders Tages wurde diese Leitung probiert. Lauwarme Milch mit Tee war das erste Material. Schon nach zwei Stun-

den schon eine Ovomaltine und diese Fütterung war in bester Ordnung. Schon am 12. Januar erhielt ich 8 Dreier.

1 Tag später, schon frühmorgens kam die Schwester mit einer Spritze. (...) Schon nach 10 Minuten schlief ich wie ein Murmeltier. (...) Professor Nager mit all seinen Ärzten nahm eine Behandlung vor an meiner verbrannten Speiseröhre. Wie mir meine Schwester erklärte haben sie puschiert. Nun was heisst das? Es sind Sonden von No. 1 bis No. 5. Nummer 1 Fideli-dick, Nummer 5 schon Spaghetti, Nummer 10 Bleistift bis Nummer 45 daumendick, alle 65cm lang. Mit diesen Sonden versuchten sie Luft und leben einzubringen. Alle diese Behandlungen gingen vorbei ohne Ach und Krach, es musste doch etwas geschehen und gemacht werden. 5 tage probierten sie auf möglichste und schon kam die Sonde 10 in Frage. (...) Am 18. Januar ging die Behandlung vor ohne Einzuschläfern. Nur eine örtliche Narkose, das sollte genügen und ging mit grossen Schmerzen vorbei.

Kommentar zu «puschieren»: Gemeint ist «Bougierung». Dieser medizinische Fachbegriff steht für das Aufdehnen röhrenartiger Organe wie der Speiseröhre durch das Einführen von Sonden.

Bis Ende Januar ging die Sache so weiter und die Sonde Nummer 13 hatten sie mir durchgestossen, heisst das durchgepresst. Am 2. Februar als ich im Operationszimmer war, sah ich die Schachtel mit den Sonden nicht mehr. Sind sie vergessen worden oder gibt's etwas anderes? So heimlich aber freundlich kam die Schwester mit einer 90igr Spritze. (...) So halbwegs eingeschlafen und doch wach, hörte ich den Professor Nager mit all den Ärzten. An einem Silberdraht hing ein versilberter Sekel und den sollte ich schlucken. Welch ein Husten und Spuken, fast nicht zum Aushalten und brachten ihn 25 cm hinunter. (...) 14 Tage lang wurde diese Methode eingehalten und genau gemessen und geschrieben. Als nach 8 Tagen nicht mehr ein Centimeter weiter ging, fing man mit Puschiern wieder an.»

Kommentar: Ernst Kriemler konnte nie wieder feste Nahrung zu sich nehmen. Es folgten zahlreiche Operationen, bei denen – mit den in den 1940er und 1950er Jahren gängigen und praktikablen medizinischen Methoden – versucht wurde, die reduzierten Funktionen und die beeinträchtigte Durchgängigkeit der Speiseröhre wenigstens soweit möglich zu erhalten.

Chronik

20. Juli 1902 (Text 1)

Ernst Kriemler wird als erster Sohn von Ernst und Rosa Kriemler in Herisau geboren.

ca. 1903 bis 1908 (Texte 2 / 3)

Familie Kriemler wechselt häufig die Wohnungen und den Wohnort (Schwellbrunn, Herisau, Gossau).

1910er Jahre

Ernst verbringt rund zwanzig Mal die Schulferien bei seiner Tante Elisa Zeller im Wängi/Aadorf. Auf ihrem Hof lernt er das Bauern von der Pike auf.

1917/1918 (Texte 4 / 5 / 6 / 7)

Ernst hilft nach der Schule jeweils in verschiedenen Gossauer Betrieben wie Metzgereien, Bäckereien und Bauernhöfen, die ihn mit Lebensmitteln «bezahlen», die er nach Hause bringt. Er bekommt seine erste Stelle als Melker und versucht sich später eine Woche lang als Sticker. Nur wenig länger ist er in einem Betrieb tätig, der Telefonstangen imprägniert.

1918 bis 1922 (Texte 8 / 9 / 10 / 11 / 12)

Nachdem er ohne Ausweispapiere von daheim ausgerissen ist, arbeitet Ernst kurz in Schwarzenbach bei Wil, bevor er sich für gut drei Jahre nach Süddeutschland absetzt. Leider sind die spärlichen Ortsangaben, die in seinem Manuskript aufgeführt sind, nicht exakt nachvollziehbar.

1923 (Texte 13 / 14 / 15)

Rekrutenschule in Kloten, danach Anstellung bei einem dortigen Bauern

1923 bis 1926 (Text 16)

Ernst wird – ursprünglich als Kohlschaufler eingestellt – Betriebsmaurer in der Bleicherei Altheer in Flawil. Die Abschlussprüfung als Maurer absolviert er allerdings erst im Frühjahr 1941 in Zürich.

19. Januar 1926 (Texte 17 / 18)

Heirat von Agnes Rohner und Ernst Kriemler

1926 (Text 19)

Nach der Geburt von Tochter Irmi am 21. Mai zieht die junge Familie von Flawil nach Altstetten (heute Zürich-Altstetten) um.

1938 (Text 20)

Als Folge einer Verwechslung trinkt Ernst auf einer Baustelle statt Apfelsaft ätzende Natronlauge, die ihm die ganze Speiseröhre verbrennt. Es beginnt ein langer Leidensweg mit zahlreichen Operationen. Trotzdem kann Ernst nie wieder richtig essen.

1949

Heirat seiner einzigen Tochter Irmi mit Jakob Luck

1950

Geburt seiner Enkelin Monika Luck

1958

Geburt seines Enkels Peter Luck

1968

Tod der Ehegattin Agnes

1970 bis 1975

Seinen Lebensabend verbringt Ernst im Altersheim Rafz. Der ehemalige Pächter des Gutsbetriebes mag sich zusammen mit seiner Ehefrau und seinem Sohn gut an «Ernst» erinnern, er sei jeweils mit Ross und Wagen mit der Milch in die Milchhütte gefahren und habe fleissig im Betrieb mitgeholfen.



Altersheim Rafz

**28. Dezember 1975**

Ernst Kriemler stirbt im Kantonsspital Zürich.



Mit Unterstützung der Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden.



Ernst Kriemler. Der Lebensweg eines Bürgers von Speicher.
Ausstellung vom 22. Januar bis 1. Oktober 2023
im Museum für Lebensgeschichten in Speicher